

Ein und zwanzigster Abend.

Einige zugleich.

Dann geschwind, lieber Vater, daß wir nur erst hören, was aus dem armen Robinson geworden ist!

Vater. Eben, da er sich für gerettet hielt, stürzte er, wie wir gehört haben, in ein neues Unglück, welches leicht noch größer werden konnte, als dasjenige, dem sie so eben erst entgangen waren. Der Kahn saß plötzlich fest, und die Wellen fingen an, über Bord zu schlagen. War nun dasjenige, wovon das Schiff fest gehalten wurde, eine Felsenspitze: so war es, aller Wahrscheinlichkeit nach, um sie geschehen!

Robinson untersuchte, so geschwind als möglich, mit dem Ruder den Grund im Wasser, und da er ihn rund um das Schiff herum fest, und das Wasser nicht über eine halbe Elle tief fand: so befann er sich keinen Augenblick, sondern sprang über Bord. Freitag folgte seinem Beispiel, und beide fanden zu ihrem großen Troste, daß es nur eine Sandbank, und kein Felsen wäre, worauf sie gerathen waren.

Sie strengten darauf alle ihre Kräfte an, um den Kahn wieder zurück ins tiefere Wasser zu schieben. Es gelang ihnen; das Schiff ward flott, und beide sprangen wieder hinein.

Lotte. Nun wird der arme Robinson gewiß den Schnupfen kriegen, weil er sich die Füße naß gemacht hat!

Vater. Liebe Lotte, wenn man durch eine arbeitsame und natürliche Lebensart sich erst so abgehärtet hat, als Robinson: so pflegt man von einer solchen Kleinigkeit den Schnupfen nicht mehr zu bekommen. Sei desswegen nur unbesorgt!

Johannes. Ja, davon kriegen wir ja nicht einmahl mehr den Schnupfen! Wie oft sind uns im vorigen Winter die Füße naß geworden!

Vater. Ein Zeichen, daß unsere Art zu leben euch auch schon etwas abgehärtet hat. —

Nachdem sie nun das eingespritzte Wasser, so gut es mit den Rudern und Händen gehen wollte, wieder ausgeworfen hatten, beschloßen sie, vorsichtiger zu Werke zu gehn, und ohne Segel zu fahren, damit sie die Lenkung des Schiffes besser in ihrer Gewalt hätten. So ruderten sie also längs der Sandbank hin, in der Hoffnung, daß sie bald ein Ende nehmen würde. Aber sie mußten wol erst vier gute Stunden schiffen, ehe diese Hoffnung erfüllt ward; so weit lief die Bank von Norden nach Süden hin. Robinson merkte, daß sie sich bis in dieselbe Gegend des Meeres hin erstreckte, wo er vor neun Jahren Schiffbruch gelitten hatte, und daß es also ebendieselbe sei, auf welcher das Schiff damals gestrandet war.

Fritzchen. Was heißt das, gestrandet?

Gottlieb. O daß du doch auch immer den Vater unterbrechen mußt!

Vater. Nun, das ist ja gut von ihm, daß er gern befehlt sein will; aber nicht so gut von dir, lieber Gottlieb, daß du darüber unfreundlich wirkst. Hüte dich künftig davor! — Stranden, lieber Fritz, heißt, wenn ein Schiff auf eine Sandbank, oder auf einen Felsen geräth, und nicht wieder davon loskommen kann.

Fritzchen. Gut!

Vater. Endlich erreichten sie wieder ein ordentliches Fahrwasser, und ruderten nun mit aller Gewalt der Insel zu, welche ihnen jetzt schon ganz vor Augen lag. Sie erreichten endlich den Strand, da die Sonne eben ihre letzten Blicke auf die Gipfel der Berge warf, und sie ganz ermattet, aber unbeschreiblich froh über ihre glückliche Rettung, ans Land.

Beide hatten den ganzen Tag keinen Bissen genossen. Sie konnten daher die Zeit nicht abwarten, da sie wieder in der Burg würden angekommen sein, sondern setzten sich gleich am Strande nieder, um von dem Vorrathe, den sie mit sich zu Schiffe genommen hatten, erst eine reichliche Mahlzeit zu thun. Dann zogen sie den Kahn in eine kleine Bucht — ihr wißt doch, was das ist?

Johannes. O ja! wo das Wasser so etwas ins Land hineintritt. Es ist ja fast eben das, was ein Meerbusen ist.

Vater. Nur, daß der Meerbusen größer ist. — Sie zogen, sage ich, den Kahn in eine Bucht, und ging

gen mit allem, was sie im Schiffe gehabt hatten, beladen, nach Hause.

(Eine kleine Pause.)

Nikolaus. Des ist doch wol noch nicht aus?

Vater. Robinson und Freitag haben sich bereits zur Ruhe begeben, und der letzte liegt schon in tiefen Schlaf versunken, indeß der erste noch ein feuriges Dankgebet für die ihm abermahl gewährte Errettung zu Gott schickt. Wir könnten es also auch so machen; aber da es noch so früh am Tage ist: so will ich die Nacht überspringen, und nun noch erzählen, was am folgenden Tage geschah.

„Nun, Freitag, fragte Robinson beim Frühstück, hättest du Lust, dich noch einmahl so mit mir zu wagen, als gestern?“

Freitag. Bewahre!

Robinson. Also entschleßt du dich, dein Leben auf dieser Insel mit mir zu endigen?

Freitag. Wenn nur mein Vater auch hier wäre!

Robinson. Also hast du noch einen Vater?

Freitag. Wenn er nicht unterdeß gestorben ist!

Hier legte er die Kartoffel aus der Hand, und ein paar große Thränen rollten ihm die Waden herab. Robinson dachte an seine eignen Eltern, und mußte sich gleichfalls die Augen wischen. Beide beobachteten eine Zeitlang ein rührendes Stillschweigen.

Robinson. Sei gutes Muths, Freitag! Dein Vater wird noch leben, und wenn es Gottes Wille ist:

so wollen wir nächstens hinüber fahren, und ihn zu uns holen.

Nun das war zu viel Freude für den armen Freitag! Laut heulend sprang er auf, warf sich über Robinsons Knie hin, klammerte sich fest daran, und konnte vor Schluchzen kein Wort sprechen.

„Kinder! rief hier die Mutter aus, welch ein Beispiel von Elternliebe an einem Wilden! An einem Wilden, der seinem Vater keine Erziehung, keinen Unterricht, nur das bloße Leben, und noch dazu ein recht armseliges Leben zu verdanken hatte!“

So gewiß, fügte der Vater hinzu, hat Gott die Liebe und Dankbarkeit gegen Eltern allen Menschen ins Herz gelegt! Und welch ein Ungeheuer müßte also nicht der sein, — wenn es unter uns gesitteten Menschen einen solchen gäbe — der diesen angeborenen Trieb bei sich ersticke, und gegen seine Eltern gleichgültig werden, ihnen wol gar Kummer und Betrübniß verursachen könnte! Solltet ihr je einen solchen Unmenschen antreffen: o so verweilet nicht mit ihm unter einem Dache! Flieht ihn, als eine Pest der Gesellschaft, als einen solchen, der auch jeder andern Unmenschlichkeit gleichfalls fähig ist, und dem die gerechten Strafgerichte Gottes auf dem Fuße nach eilen! —

Nachdem Freitag sich einigermaßen erholt hatte, fragte Robinson: ob er denn auch wol der Fahrt nach seiner Heimat so völlig kundig wäre, daß sie nicht abermahl ein ähnliches Unglück, als dasjenige, was ihnen gestern begegnet war, zu besorgen hätten? Und Freitag

betheuerte, daß das Fahrwasser dahin ihm so wohl bekannt wäre, daß er zur Nachtzeit hin zu schiffen sich getraute, weil er sich oft mit dabei befunden hätte, wenn seine Landsleute vberübergeschiffet wären, um hier ihre Siegesfeste zu feiern.

Robinson. Also bist du oft mit dabei gewesen, wenn man Menschen schlachtete?

Freitag. O ja!

Robinson. Und hast sie mit verzehren helfen?

Freitag. Leiden! Ich mußte ja noch nicht, daß das was Böses sei!

Robinson. An welcher Stelle unserer Insel pflegtet ihr denn zu landen?

Freitag. Allenthal an der südlichen Küste, weil uns diese die nächste war, und weil es da Kokusbäume gibt.

Robinson sah hieraus noch deutlicher ein, wie viel Ursache er habe, Gott zu danken, daß er ihn an der nördlichen Seite der Insel, und nicht an der südlichen hatte Schiffbruch leiden lassen, weil er im letzten Falle gewiß in kurzer Zeit ein Raub der Wilden würde geworden sein. Er wiederholte hierauf das für Freitag so angenehme Versprechen, daß er in kurzen mit ihm hinüber fahren wollte, um seinen Vater abzuholen. Für jetzt ließe sich noch nicht thun, weil die Gartenarbeiten, zu welchen es eben Zeit war, ihre Gegenwart erforderten.

Zu diesen ward also gleich geschritten. Robinson und Freitag gruben um die Wette, und in den Ruhe-

stunden waren sie darauf bedacht, sich immer brauchbarere Werkzeuge zu machen. Robinson, dessen Erfindungskraft und Geduld gleich unerschöpflich waren, kam sogar damit zu Stande, eine Harke zu verfertigen, ungeachtet er die Löcher zu den Zähnen mit einem spitzen Steine — ihr könnt denken wie langsam! ausbohren mußte. Freitag hingegen schnitzte nach und nach mit einem steinernen Messer zwei Spaten aus so hartem Holze, daß sie ihnen beinahe ebendieselben Dienste leisteten, als wenn sie von Eisen gewesen wären.

Und nun begnügte sich Robinson nicht mehr damit, bloß für die allernöthigsten Bedürfnisse zu sorgen: sondern er fing auch nach und nach an, auf eine Verschönerung seines Aufenthalts zu denken. Und so, Kinder, ist es immer in der Welt gegangen. So lange die Menschen noch alle ihre Gedanken auf die Erwerbung ihres Unterhalts und auf die Sicherheit ihres Lebens richten mußten, fiel es ihnen gar nicht ein, sich auf diejenigen Künste zu legen, welche nur dazu dienen, die Gegenstände um uns her zu verschönern, und unserer Seele feinere Vergnügungen zu verschaffen, als die bloß thierischen Gesinnungen der Sinne sind. Aber kaum war für Nahrungsmittel und für Sicherheit hinlänglich gesorgt; so fingen sie auch an, das Schöne mit dem Nützlichen, das Angenehme mit dem Nothwendigen verbinden zu wollen. So entstanden denn die eigentliche Baukunst, die Malerei, die Bildhauerkunst, die Tonkunst, und alle die übrigen künstlichen Geschicklichkeiten, welche unter dem Namen der schönen Künste begriffen werden.

Robinson fing mit der Verbesserung und Verschönerung des Gartenwesens an. Er theilte seinen Garten nach einem ordentlichen Plane in regelmäßige Felder ein; durchschnitt diese Felder mit schnurgeraden Wegen, legte lebendige Hecken, Lauben und Schattengänge an: bestimmte bey einem Platz zum Blumengarten, den andern zum Küchengarten, und einen dritten zum Obstkarten. In diesen letztern pflanzte er alles, was er von jungen Zitronenbäumen auf der Insel finden konnte, nebst einer Menge anderer jungen Bäume, auf die er Meiser vom Brodfruchtbäume pflanzte; (ich habe vergessen zu erzählen, daß er bei einem Spaziergange ins Gebölz noch einen dergleichen Baum entdeckt hatte.) Bei dieser letzten Arbeit machte Freitag besonders große Augen, weil er gar nicht begreifen konnte, wozu das sollte, bis ihm Robinson das Verständniß darüber öffnete.

Jetzt pflanzten sie Kartoffeln und Mais in großer Menge, und weil der Acker vielleicht von Erschaffung der Welt her brach gelegen hatte; so wuchs das Gepflanzte bald zu einer sehr segneten Ernte auf.

Unterdurch stellten sie auch Fischereien an, weil Freitag, wie ich erzählt habe, in der letzten Regenzeit die Netze dazu fertigigt hatte. Sie fingen jedesmahl weit mehr, als sie gebrauchen konnten, und warfen daher die überflüssigen wieder ins Meer; denn, sagte Robinson, man muß von Gottes Gaben zu jeder Zeit nicht mehr nehmen, als zur Befriedigung unserer Bedürfnisse nöthig ist; und es ist gottlos, mehren unschädlichen Thieren das Le-

ben zu rauben, als wir zu unserer täglichen Nahrung bedürfen.

Bei dieser Gelegenheit pflegten sie sich denn gemeinlich auch zu baden; und da mußte Robinson die erstaunliche Geschicklichkeit bewundern, welche Freitag im Schwimmen und Untertauchen bewies. Er suchte sich mit Fleiß ein felsichtes Ufer aus, wo die Meereswellen sich auf eine fürchterliche Weise brachen. In diese sprang er scherzend von oben hinab, blieb einige Minuten unter dem Wasser, so daß dem armen Robinson oft angst und bange dabei ward, kam dann wieder hervor auf die Oberfläche des Wassers, legte sich auf den Rücken, um sich von den Wellen wiegen zu lassen, und trieb allerlei Gaukeleien, deren umständliche Beschreibung beinahe alle Glaubwürdigkeit verlieren würde. Robinson konnte dabei nicht umhin, die erstaunlichen Anlagen der menschlichen Natur zu bewundern, die zu allem fähig ist, was ihr von Jugend an zur Uebung gemacht wird.

An andern Tagen belustigten sie sich mit der Jagt, weil Freitag gleichfalls Meiser, sowol in der Verfertigung, als auch in dem Gebrauche des Bogens und der Pfeile war. Sie schossen Vögel und junge Lamas; aber wiederum nie mehr, als sie jedesmahl gebrauchen konnten, weil Robinson, wie gesagt, es mit Recht für sündlich hielt, ein Thier, es sei welches es wolle, bloß zur Last, oder um nichts und wieder nichts, zu quälen und zu tödten.

So sehr übrigens Robinson dem guten Freitag an Verstande und an mancher Geschicklichkeit überlegen war: so verstand doch dieser auch wieder viele kleine Künste, welche seinem Herrn vorher unbekannt gewesen waren, und die ihnen gleichwohl jetzt vortrefflich zu Statten kamen. Er mußte sich allerlei Werkzeuge aus Knochen, Steinen, Muscheln und andern Dingen zu machen, womit er manches so gut bearbeiten konnte, als wenn er Werkzeuge von Eisen gehabt hätte. So machte er sich z. B. aus dem Armbeine eines Mannes, welches er zufälliger Weise fand, einen Meißel; eine Raspel aus Korallen; ein Messer aus Muscheln; eine Feile aus der scharfen Haut eines Fisches. Damit verfertigte er viel kleines Hausgeräth, welches die Bequemlichkeit ihres Lebens gar sehr vergrößerte.

Besonders wichtig war die Anweisung, welche Freitag seinem Herrn gab, aus dem Gewächse des Brotsfruchtbaums einen Teig zu knäuen, der an Nahrhaftigkeit unserm Brote gleich, und sogar auch an Geschmacke ihm etwas ähnlich war. Die Wilden pflegen einen solchen Teig roh zu genießen; Robinson aber röstete ihn erst auf einem heißen Steine, und bediente sich desselben in der Folge wie des Brotes.

Noch lernte er von Freitag den Gebrauch der Kakaobohnen, die er ehemals bei einer Wanderung auf seiner Insel entdeckt, und einige davon aufs Gerathes wohl mit sich genommen hatte. Er legte sie nämlich ans Feuer, so wie die Kartoffeln, und ließ sie rösten.
Dann

Dann gewährten sie eine gar nicht unangenehme, und dabei sehr nahrhafte und gesunde Speise.

Robinson, welcher gar zu gern neue Versuche anstellte, zerstampfte einige derselben, nachdem sie geröset waren, zwischen zwei Steinen, schüttete das feingeriesbene Pulver in einen mit Lammilch angefüllten Topf, und setzte ihn ans Feuer. Wie erkannte er nicht, und wie groß war sein Vergnügen, da er die daraus entstandene Suppe kostete, und fand, daß es ordentliche Schokolade war.

Frischen. Ah! Schokolade?

Water. Ja, nur daß das Gewürz und der Zucker daran fehlten. — So vervielfältigten sich nach und nach die Nahrungsmittel des guten Robinsons, und die Quellen seines Vergnügens! Aber zu seinem Ruhme muß ich sagen, daß er nichtsdestoweniger bei seinem Vorsatze blieb, und eben so mäßig und einfach zu leben fortfuhr, als er angefangen hatte.

Weide stellen jetzt öftere und lange Wanderschaften durch die ganze Insel an, besonders an solchen Tagen, an welchen ein Wind blies, der den Wilden entgegen war, um sicher zu sein, daß sie nicht von ihnen überfallen werden könnten; und sie entdeckten bei solchen Gelegenheiten noch manches, was ihnen nützlich ward.

Endlich war der Garten völlig bepflanzt, und nun würde der Tag bestimmt, an welchem sie nach Freitags Heimath hinüberfahren und den Vater desselben abholen wollten. Je näher aber die Zeit zur Abfahrt heranrückte, desto öfter fiel unserm Robinson der Gedanke aufs Herz:

wie? wenn Freitag's Landsleute dich dennoch als einen Feind behandelten? Wenn sie an Freitag's Vorstellungen sich nicht kehrten, und du ein Opfer ihres abscheulichen Menschenhungers werden müßtest? Er konnte sich nicht enthalten, diese Besorgniß seinem Freunde mitzutheilen. Aber Freitag versicherte ihn bei allem, was heilig ist, daß er nichts zu besorgen habe; er kenne seine Landsleute zu gut, und wisse daher mit völliger Gewisheit, daß sie keinem etwas zu Leide thäten, der nicht ihr Feind wäre. Robinson war überzeugt, daß er dies nicht sagen würde, wenn es nicht so wäre. Er unterdrückte daher alle ängstliche Sorgsamkeit, traute der Ehrlichkeit seines Freundes, und beschloß, am folgenden Morgen in Gottes Namen mit ihm abzufahren.

Sie hatten in dieser Absicht den Kahn, der bis das hin auf den Strand gezogen war, wieder auf's Wasser gebracht, und an einer in die Erde gesteckten Stange befestiget. Den Abend brachten sie damit zu, Kartoffeln zu braten, und andere Speisen zuzurichten, die sie mitnehmen wollten, um sich wenigstens auf acht Tage mit Lebensmitteln zu versorgen. Freitag zeigte bei dieser Gelegenheit, daß er auch in der Kochkunst so un- erfahren eben nicht war, und lehrte seinen Herrn, ein ganzes junges Lama, welches sie geschossen hatten, in kürzerer Zeit weit mürber zu braten, als es am Spieße geschehen konnte. Das fing er so an:

Er grub ungefähr zwei Fuß tief ein Loch in die Erde, welches er schichtweise mit trockenem Holze und mit platten Steinen anfüllte. Dieses Holz zündete er an. Dann

hielt er das junge Lama über's Feuer, um die Haare abzuzengen, und nachdem dieses geschehen war, schabte er es mit einer Muschel so rein ab, als wenn es mit heißem Wasser wäre abgebrühet worden. Mit eben dieser Muschel schnitt er den Leib des Thieres auf, um die Eingeweide herauszunehmen. Uaterdes war das Holz zu Kohlen gebrannt: das Loch war durch und durch erhitzt, und die Steine waren glühend geworden. Er warf darauf in der größten Geschwindigkeit diese Steine nebst den Kohlen aus dem Loche hinaus; legte dann einige der heisgemachten Steine auf den Boden des Lochs, und bedeckte sie mit grünen Kofnsblättern. Auf diese legte er das Lama, bedeckte es abermahls mit Blättern, und packte die übrigen heißen Steine darauf. Dann schüttete er das ganze Loch mit Erde zu.

Nach einigen Stunden ward das Loch wieder geöffnet, und das Lama herausgenommen. Robinson, der ein Stückchen davon kostete, mußte gesehen, daß er es weit mürber, saftiger, und wohlgeschmeckender fände, als wenn es am Spieße wäre gebraten worden, und er nahm sich daher vor, künftig immer so zu verfahren.

Johannes. Eben so machen's ja auch die Starbiter, wenn sie ihre Hunde braten?

Vater. Nichtig!

Gottlieb. Ihre Hunde? Essen sie denn Hundesfleisch?

Johannes. Ja wol! Wir haben's vorigen Winter ja gelesen; und die Engländer, die mit davon aßen, gestanden, daß es sehr gut schmecke.

Einige. Si!

Water. Ihr müßt nur wissen, daß die Hunde jener Insel auch eine ganz andere Lebensart, als die unsrigen, führen. Sie fressen kein Fleisch, sondern leben bloß von Früchten. Da mag denn ihr Fleisch auch wol ganz anders schmecken, als das Fleisch der unsrigen schmecken würde.

Nun, Kinder, alle Vorbereitungen zu der beschlossenen Reise waren jetzt gemacht. Wir wollen also unsere beiden Wandrer erst ausschlafen lassen, und dann sehen, was es morgen geben wird.

Zwei und zwanzigster Abend.

Water.

Robinson und Freitag mochten kaum eine Stunde geschlafen haben, als der erste durch ein heftiges Gewitter, welches unterdeß entstanden war, plötzlich wieder geweckt wurde. Der Sturmwind heulte fürchterlich, und der Donner krachte, daß die Erde davon erzitterte.

„Hörst du, Freitag?“ fragte Robinson, indem er seinen Schlaffammeraden austieß. „Au weh! antwortete dieser; wenn uns das auf dem Meere getroffen hätte!“ Er hatte dieses kaum gesagt, als sie auf ein-